

Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 238 (1959)

Werbung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweigen legte es immer richtig aus. Wir waren oft recht traurig zusammen. Gamsli trank die frisch gemolkene Milch, die ich ihm im Becken vorsetzte, jäuberlich und anständig, ohne zu glucksen und zu niesen, bis auf den letzten Tropfen aus. Es mußte ja hübsch wachsen und gedeihen . . . Wir spielten lang nicht mehr so ausgelassen wie vordem. Es war, als ob wir beide plötzlich viel älter und vernünftiger geworden und durch das schwere Geheimnis noch inniger miteinander verbunden wären. Nie mehr im Leben habe ich nachher an einem Geißlein so zart und schmerzlich gehangen.

Da machte mir die Mutter eines Abends vor dem Schlafengehen eine sonderbare Mitteilung. Ich müsse jetzt wegen dem Gamsli keine Angst mehr haben. Der Better Karli in Unterbuchen, der eine wunderliche Vorliebe für Horngeißen habe, wolle es kaufen. Es bekomme einen guten Platz und ich könne dann hin und wieder nach ihm sehen. Wenn der Karli auch ein paar Fränklein weniger gebe als – als der andere, das mache nichts. Man könne den kleinen Ausfall vielleicht an einem andern Ort einbringen.

Als ich am darauffolgenden Nachmittag aus der Schule heimkam und mit der bekratzelten Schiefertafel unterm Arm in den Stall trat, war mein Zicklein weg, der Verschlag war ausgeräumt und gescheuert. Ich heulte und war untröstlich. Aber die Mutter hatte mir in der Stube ein großes Stück Brot und eine Rauchwurst auf den Tisch hingelegt. Eine Rauchwurst! Ich widmete mich dem seltenen Leckerbissen mit voller Hingabe, der erste Schmerz kühlte sich sachte an ihm ab. Als ich bald mit Essen fertig war, kam die Mutter aus der Küche herein. Bei ihrem Anblick fing ich mit vollgepfropften Backen wieder zu weinen und zu pfnuseln an. Sie redete mir mit vielen Worten zu. Von dem Gamsli bekäme ich auf Pfingsten ein neues Strohbütlein, wie der Gottlieb Bräm eines habe, bloß ein noch viel schöneres Band darum. Und dann dürfe ich mit ihr zum Better nach Unterbuchen, damit ich selber sehen könne, wie gut es meinem Gamsli ginge.

Pfingsten kam, und die Welt drehte sich um meinen neuen Hut mit dem grünen Sammetbändchen. In Unterbuchen gab es dann allerdings eine schwere Enttäuschung. Das Zicklein des Betters Karli trug

zwar fast dieselbe Farbe, wie mein Gamsli sie gehabt; aber es hatte einen kurzen Mutschkopf und fuhr scheu und fremd zurück, als ich es streicheln wollte.

„Jetzt kennt es dich goppel schon nicht mehr“, sagte die Mutter. Der Zug stand ihr nicht gut an. Immerhin wollte ich sie nicht in Verlegenheit bringen, ich schwieg. Ich hatte bis jetzt alles, was vom Munde meiner Mutter kam, als heilige Wahrheit hingenommen.

„Die großen Leute halten einen halt gern ein bißchen zum Narren“, meinte Jakobli Stoller, als ich ihm anderntags von Better Karlis Geißlein erzählte, das meines sein sollte, und dabei ein ganz gewöhnliches, blödes Gamsli sei. Er kniff das linke Auge zu und lächelte verschmißt. Oh – das sei ihm nichts neues. Er wollte wissen, daß meine Eltern das Horngeißlein mir zu lieb doch behalten hätten; mit eigenen Ohren habe er gehört, wie ihnen der Jäägg zu der kleinen Schwindelei geraten. Nach dessen Beteuerungen hätte das Gamsli des Betters dem meinigen wie ein Ei dem andern gleichen müssen. Jakobli bekannte mir ferner, unter dem Siegel der Verschwiegenheit, der Geißlenfrävel habe das Gamsli in Bräms Wagenschopf abgestochen, damit ich nachher nichts merke. „Aber du mußt jetzt lieber nicht mehr daran denken“, fügte er tröstend hinzu. „Es ist ja nun schon vier Wochen her. Und das Gamsli hätte später doch einmal gemetzget werden müssen, wie unsere weiße Hettele, von der meine Tante nicht ein einziges Bröcklein Fleisch gegessen hat.“

Ich habe meiner Mutter nichts nachtragen können. Es gab doch keinen Menschen auf der ganzen Welt, der es so gut mit mir und mit uns allen meinte, wie sie. Und mein neues Strohbütlein mit dem grünen Band hätte ich um keinen Preis mehr hergeben mögen, nicht einmal um – – ich fand den Gedanken selber niederträchtig, doch weglegen konnte ich ihn nicht.

Den Jäägg haßte ich von jener Zeit an womöglich noch ausgiebiger als vorher. Ich haßte es als eine gerechte Strafe für seine zahllosen Untaten auf, als er im gleichen Sommer durch die Garbenlücke der Fruchtstiele fiel und tot aus der Tenne getragen werden mußte.

Allen Freunden appenzellischer Literatur empfehlen wir die im Eigenverlag des Appenzeller Kalenders erschienenen Publikationen:

NEUAUFLAGE

Der Dorfplatz in Trogen

Geschichte der Familie Zellweger
von O. Zellweger, Basel

92 Seiten, in hübsch. Pappband geb. 4.50

**Die Hexenprozesse und das
Gerichtswesen im Lande Appenzell**

von Dr. phil. Emil Schieß, Herisau

Preis broschiert Fr. 2.50

NEUAUFLAGE

«Tar i nüd e betzeli?»

Appenzeller Spröch ond Liedli

von Julius Ammann, fünfte Auflage

Preis broschiert Fr. 4.—